

# Blätter für Heimatkunde

Herausgegeben vom Historischen Verein für Steiermark

17. Jahrgang

Graz, 1939

Heft 5

## Burgen an der steirischen Ostgrenze.

Von Dr. Ing. Werner Knapp.

Durch die Eingliederung des südlichen Burgenlandes in den Gau Steiermark hat dieser nicht nur einen Zuwachs an Raum und Wirtschaftsgebiet, an Landschaft und Menschen erhalten, nein, dieses Land, diese Menschen, sie brachten mit sich ein Stück alter deutscher Grenzgeschichte, wie sie bezeichnender nicht sein kann.

Hier soll unser Interesse den Burgen gelten als den Repräsentanten der mittelalterlich deutschen Landnahme. Ihre Geschichte im einzelnen ist Spiegel der wechselnden Geschichte des Landes, das, bald unter deutscher Machthoheit, bald im Bannkreis ungarischer Staatspolitik, in steter treuer Kulturarbeit zu deutschem Land geworden ist. Ja, der deutsche Volksboden ragt über die politischen Reichsgrenzen hinaus, die alten deutschen Städtenamen Sdenburg, Güns und Steinamanger sprechen in dieser Hinsicht eine deutliche Sprache. Weit darüber hinaus, hinweg über die vorgelagerten Deutschumsinseln im Bakonyerwald und anderswo reicht der Einfluss deutscher Lebensordnung hinein in das ungarische Tiefland und darüber hinweg. Durch deutschen Organisationsgeist und Bauernfleiß ist im Mittelalter, von ungarischen Herrschern gewollt, Ungarn allmählich von der Hirtenvölkerschaft zum Ackerbaustaat übergeleitet und so dem Westen gewonnen worden.

Das Hochmittelalter ist auch die Zeit, in der infolge weiterer Verbreitung der Schreibkunst, vor allem aber veranlaßt durch das Dichterwerden der Besiedlung, vieles urkundlich aufgezeichnet wurde. Je näher der Nachbar dem Nachbarn rückte, um so mehr mußte das Bedürfnis entstehen, den jeweiligen Macht- und Lebensbereich durch Verbriefung festzulegen und zu sichern und seine Grenzen und ihre wechselnden Verschiebungen festzulegen. Gleichzeitig gehen die Träger der politischen Führung dazu über, ihre einst nach germanischem Brauch aus Holz gefügten festen Sitze in Stein umzubauen und ihnen dadurch mehr denn zuvor Geltung und Dauer zu verleihen; es ging darum, den Führerbau schon durch das Material zu kennzeichnen und über die Masse der Holzhauten der Geführten herauszuheben.

Hier steht der Markstein, gesetzt für die bangeschichtliche Forschung; doch ihr wie der historischen Untersuchung ist es vergönnt, eine Strecke über diese Grenze zurückzuspähen in das Gefilde immer nebelhafter zerrinnender Vergangenheit. Zustände

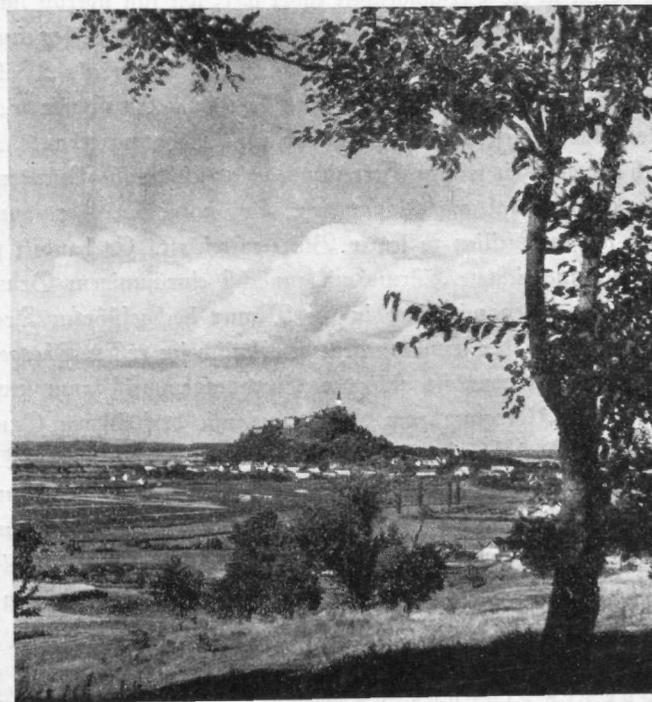
bekannterer Zeiten gestatten Rückschluß auf längst verschollene Ursachen: in Stein erhaltene gebaute Formen ermöglichen hin und wieder die Vorstellung ihrer hölzernen Vorläufer, wenigstens der Grundanlagen; denn meist wurden diese Bauten langsam, Teil um Teil in dauerhafterem Material umgebaut, so daß nur der Baustoff selbst und die auf seiner Eigenart beruhenden Einzelheiten sich wandelten, nicht aber die Gesamtform. So vermag hin und wieder noch heute eine Burg im Grundplan einen Hinweis zu geben auf die Zeit ihrer Entstehung, was schriftliche Urkunden nur in den allersehrsten Fällen ermöglichen.

Wie nun jede Form Ausdruck ist einer geistigen Haltung, eines ganz bestimmten Lebenswillens, so muß es umgekehrt möglich sein, aus der überlieferten Form auf das gesellschaftliche Gefüge der Zeit ihrer Entstehung zu schließen. Eine Burg, ein Schloß, das sind keine Einzelwesen: sie sind Repräsentanten ihrer Zeit, Teil einer Welt und nur aus der Gesamtheit dieser Welt heraus zu verstehen.

### Güßing.

Wenn ich nun dazu übergehe, die noch erhaltenen Burgen und Ruinen des neu-steinischen Gebietes zu schildern, so kann ich mir für diese Arbeit keinen besseren Anfangspunkt denken als die einstige Hauptfestung dieses Landstrichs, die „Isnin burc Guzzinc“ (Bild 1). Einer Insel gleich erhebt sich der steile Burgberg, „der Güßing“, was von der Sprachforschung als „Wasserberg“ gedeutet wird, über ein noch heute nur teilweise entwässertes Sumpfgelände; nur südwärts steht er mit dem trockenen Hügelland in Verbindung. Ihm zu Füßen mündet der Zickenbach in den Strembach. Die durch den vorgeschobenen Güßinger Bergsporn mit den gegenüberliegenden Hängen gebildete Salenge mußte in früherer Zeit, als noch keine Entwässerungen durchgeführt waren, als überdies die Flüsse und Bäche noch mehr Wasser führten, als einzige Möglichkeit des Salüberganges auf weite Strecken unbedingt ausgenützt werden. In der Tat läßt sich auf der Karte ein Nord-Süd-Höhenweg verfolgen, der von Mogersdorf, wo er das Raabtal quert, über Güßing, St. Kathrein nach Burg führt, wo er die Pinka überschreitet und über Rechnitz, das „Ode Schloß“ und den Geschriebenstein Güns und Lockenhaus erreicht. Von hier aus führt er weiter über Weingraben nach Kobersdorf. Von Burg aus ist es andererseits möglich, auf hochgelegenen Wegen Schlaining und Bernstein zu erreichen. Auf solche Weise sind sämtliche Hauptfestungen der hochmittelalterlichen Herrschaft Güßing unter sich verbunden, die meisten Salübergänge durch Burgen gesichert: so deutet der Flurname „Schlüsselberg“ noch auf eine bei Mogersdorf gelegene Befestigung hin, den Stremübergang sicherte Güßing selbst, die Burgstelle, der die Ortschaft Burg ihren Namen verdankt, sicherte den Übergang an der Pinkatalenge, und Lockenhaus hatte im Zöbernachtal dieselbe Aufgabe; es führte zu weit, in diesem Rahmen eine Untersuchung der frühen Verkehrszüge zu unternehmen, eines aber mag hier ausdrücklich betont werden: es ist die Regel, daß Burgen in engem Zusammenhang stehen mit den Wegverbindungen ihrer Zeit, nicht einfach ist es aber, die

jeweilig wesentlichen Straßenzüge wieder aufzufinden, denn nicht zu allen Zeiten waren dieselben Wegverbindungen von Bedeutung. Die Zeit der Höhengeschließung steht folgerichtig mit Höhenwegen in Zusammenhang, die Talcolonisation hingegen rückt Schritt um Schritt ab von den alten Pfaden und baut ihre Straßen von Talort zu Talort aus. So sind es andere Verbindungen, welche für die Wasserburgen Eberau, Rotenturm oder Strem eine Rolle spielten, Talstraßen, welche mit den Höhenwegen nur noch wenig Zusammenhang hatten.



Die Zeichnung Stiers (Bild 2), die um das Jahr 1600 entstanden ist, zeigt nicht nur die Feste selbst in peinlich genauer Darstellung, sie hat auch ein getreues Bild überliefert von dem damaligen Besiedlungszustand der Gegend, und ich will versuchen, Jahresring um Jahresring abzuschälen, bis in die frühesten Tage der deutschen Landnahme. Das Ende des Mittelalters hat einen Zustand der Besiedlung dieser Gegend geschaffen, der bis heute im wesentlichen nicht überholt ist: in idealer Schutzlage schmiegt sich zwischen stark bewehrten Burgberg und unüberschreitbarem Seen das kleine Städtchen; den unübertrefflichen, lagebedingten Schutz erhöhen noch ringsum geführte Wehrmauern. Ein Wassergraben legt sich vor das Stadttor und dieses steht über eine Wehrmauer mit der Burg in baulichem Zusammenhang. In enger Verbindung mit der talbürgerlichen Lebensgemeinschaft hat sich die Herrschaft ein Stadtschloß errichtet, wohl auch um ihre Stadt besser überwachen

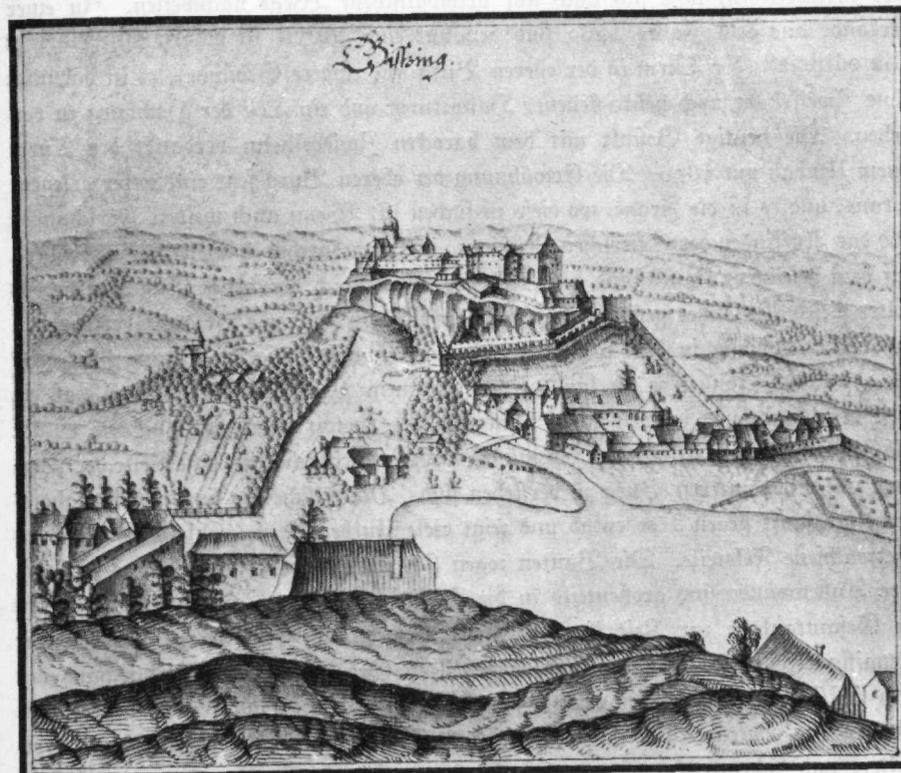
zu können, um den Bürgern durch ständigen Anblick des mächtigen Schloßgebäudes immer das Bewußtsein dafür wachzuhalten, daß hier eine verantwortliche Führung sitzt, deren Anordnungen zu befolgen sind. Nach seinen Besitzern wird diese Stadtburg *C a s t e l l u m B a t t h y a n y* genannt, doch hängt seine Entstehung zweifellos mit jener der Stadt eng zusammen, ist also in Zeiten zu suchen, welche vor der aus dem 16. Jahrhundert datierenden *Batthyany*-Herrschaft liegen. Das Städtchen wird 1427 als „suburbium“ urkundlich erwähnt und mag wohl im 14. Jahrhundert entstanden sein.

Der Weg zurück in die Vergangenheit führt hier, wie fast überall im Bergland, hinauf zur Höhe. Auf nächster Stufe über der Stadt zeichnet Stier eine von einem Turm überragte Gebäudegruppe. Vermutlich ist der Turm als Wohnturm der Vorläufer des heutigen *Schlosses Draskovich*. Es ist mir nicht bekannt, welches Adelsgeschlecht diesen festen Turm sich zur Wohnung erbaute. Seine Gestalt ist typisch für die Zeit frühen Herrentums, die Zeit der beginnenden Siedlung. Zur vollen Entfaltung gelangt dieser Typ unter den Normannen, und die Staufer haben ihn in Sizilien zu letzter Blüte entwickelt. Es handelt sich um zur Dauerbewohnung eingerichtete Türme mit zunächst einräumigem Grundriß. Die einzelnen Gemächer stehen mit einer in der Mauer hochgeführten Treppe untereinander in Verbindung, der Eingang liegt gewöhnlich im ersten Obergeschoß. Im Zuge der Entwicklung wandelt sich der Einraumgrundriß zum zweiräumigen des Turmhauses als Übergang zum Haustypus mit dreiteiligem Grundriß, das nun die für das Stadtschloß geeignete Form abgibt. Dieser Wandel vom Turm zum Haus, vom Einraum- zum Dreiraumgrundriß, hat seine deutliche Parallele in der Entwicklung des oberdeutschen Bauernhauses. Dies ist nicht anders zu erwarten, denn Burg und Bauernhaus, sie stellen siedlungsgeschichtlich eine untrennbare Einheit dar. Die Turmburg, sie führt weiter zurück auf den Turmhof, das mit einem Wehrturm versehene Hofwesen.

Das älteste Zeugnis deutscher Siedlungsgeschichte des Güssinger Landes hat die Kuppe des *Burgbergs* bewahrt. Für die Untersuchung der hier noch erhaltenen Gebäude reicht die Stiersche Zeichnung nicht aus, mehr Einblick ermöglicht die Grundrißskizze.

Der abgeplattete Berggipfel steigt gegen Süden leicht an und erhebt sich in einem am Rande aufragenden Felskopf zu höchster Höhe. Dieser Klotz ist im Halbring von Gebäuden umschlossen, östlich an höchster Stelle von einem Turm bekrönt. Gegen Norden schließt den engen Burghof eine zwischen Turm und Gebäuderang gespannte Wehrmauer ab. Abgesehen vom weitausschauenden Wehrturm ist diese Gebäudeanordnung typisch für die ältesten Burgen der Landnahmezeit. Das Hinzutreten des Turmes weist hin auf die Entwicklung der Burg zum Gemeindezentrum und dann zum Herrensitz, also auf eine Zeit, welche zwischen turmloser Ringburganlage und Turmburg liegt. Sicherer Anhalt über das tatsächliche Alter der Burg könnten möglicherweise Grabungen erbringen. Gegen eine Verbindung der Bauungszeit der Burg mit der ersten urkundlichen Nennung 1198 spricht nicht nur

der geschilderte Anlagentypus, sondern die Erwähnung der Burg als „*Novum castrum*“ und „*Nemetujvar*“ (deutsche Neuburg) selbst. Wird eine Burg Neuburg genannt, so wird man folgerichtig eine ältere Anlage in der Nähe oder an derselben Stelle voraussetzen haben, dafür sprechen auch in unserem Fall die ganzen Gegebenheiten. Bedenkt man, daß die Hausmacht der Herren von Güssing im hohen 13. Jahrhundert bereits das ganze südliche Burgenland und Teile von Ungarn umfaßte, so wird man diesem Geschlecht wohl einen größeren Zeitraum für seine koloni-

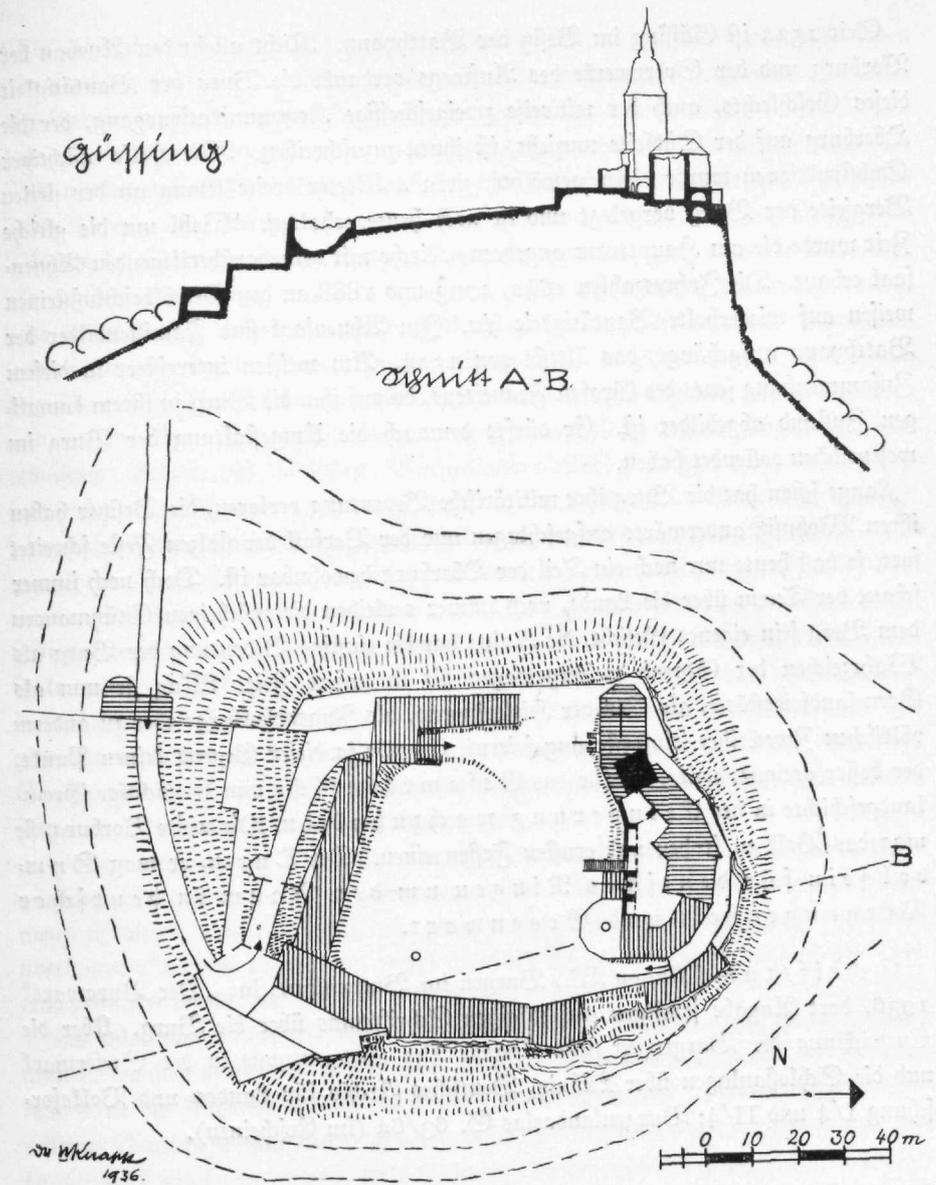


historische Arbeit und Machtentfaltung zugestehen müssen als knappe drei Generationen.

Nach dem „*Chronicon Hungaricum*“ des *Simon de Keza* soll der Berg den Brüdern *Wolfer* und *Hederich* von *Wiltonea* oder *Honnsburg* zur Besiedlung übergeben worden sein, und diese Nachricht berechtigt zu dem Schluß, daß die Güssinger als Zweig der Herren von *Wildon* in *Steiermark* anzusehen sind; daß weiter die *Honnsburg*, die mit *Wildon* zusammen genannt wird, mit der dort zu findenden *Hengstburg* gleichzusetzen ist. Die Nachricht klingt insofern glaubhaft, als sich die *Wildoner* auch in der *Kiegersburg* einen Festpunkt ihrer Macht geschaffen hatten, diese aber auf dem Weg gegen Osten als Zwischenstation zwischen *Wildon* und *Güssing* aufgefaßt werden kann. Die *Chronik* weiß weiter zu berichten von einer hölzernen Burg, welche die beiden errichtet hätten. Weniger glaubhaft erscheint mir die denselben

Brüdern zugesprochene Erbauung eines Klosters auf dem Berg. Es scheint, als wären zwei zeitlich auseinanderliegende Vorgänge in der Nachricht zusammengezogen. Für das frühere Bestehen eines Benediktinerklosters in dieser Gegend spricht eine Stiftungsurkunde von 1157. König Bela III. von Ungarn soll die Burg dann im 12. Jahrhundert noch ausgebaut haben, und möglicherweise gehen die ältest erhaltenen baulichen Teile der Burg auf diesen Umbau zurück. Daß verschiedene Gebäude der Hochburg, vor allem aber der Turm, mindestens bis ins 13. Jahrhundert zurückreichen, läßt sich auch auf archivalischem Wege nachweisen. In einer Urkunde aus dem Jahre 1263 sind genannt eine „turre in castro superiori et alia edificia“ (der Turm in der oberen Burg und andere Gebäude), es ist darunter ohne Zweifel der noch heute stehende Hauptturm und ein Teil der Hochburg zu verstehen. Die heutige Gestalt mit dem barocken Zwiebelhelm verdankt der Turm einem Umbau um 1650. Die Erwähnung der oberen Burg setzt eine tiefer gelegene voraus, und es ist die Frage, wo diese zu suchen ist. Wenn auch weitere Forschungen und das Auffinden der Etierschen Zeichnung im Heeresarchiv in Wien meine frühere, auf dem heutigen Bauzustand des Schlosses Draskovich beruhende Ansicht über das Alter dieses Adelsitzes geändert haben, so bin ich doch nach wie vor der Überzeugung, daß dieser Turmsitz in dem genannten Zusammenhang keine Bedeutung hat, denn als „castrum“ konnte er nie in Betracht kommen. Möglich wäre es eher, daß ein Teil der Stadtburg damals schon bestanden hat, womit allerdings auch die Stadt selbst in ein höheres Alter einrücken müßte. Wahrscheinlicher ist, daß Teile der Vorburg unter der unteren Burg zu verstehen sind. Die Fläche des äußeren Burghofes dacht sich sanft gegen Norden ab und zeigt viele Unebenheiten, wohl meist von Gras überwachsene Felsteile. Die Bauten zogen sich am Rand des Steilhangs entlang, ihre Außenwände sind großenteils in die Tiefe abgestürzt. Etiers Zeichnung zeigt die Gesamtanlage zur Zeit ihrer größten Ausdehnung, nach ihrem Ausbau zur Renaissancefestung. Die von ihm dargestellten Gebäude entsprechen durchaus den noch feststellbaren Grundmauern. Im Zuge dieses Ausbaus wurde an etlichen Stellen das Burggelände durch am Hang hinausgebauete Ziegelfuttermauern erweitert und dadurch die zuvor noch ersteigbaren Hänge des Burgbergs durch hohe Mauerfronten ersetzt, die noch heute der Ruine ihre bezeichnende Form verleihen. Während nun die meisten Randbauten stark verfallen sind, ist der aus gewachsenem Fels gearbeitete, zur Vorburg führende Torbau aus gotischer Zeit noch erhalten, die später angebaute innere Torlammer dagegen hat der Witterung schlechter standgehalten und ist bis auf einen weitgespannten Mauerbogen eingestürzt.

Die den Nordhang heraufführenden Zugangsbefestigungen des 16. Jahrhunderts vermögen noch heute einen guten Einblick zu vermitteln in das Wehrwesen der beginnenden Neuzeit. Starke Torbauten, Basteien, Kasematten und übereinander gestaffelte Wehrgänge trugen das ihre dazu bei, dem Angreifer die Arbeit sauer zu machen, und ein mächtiger Geschützturm beherrscht das Vorgelände des unteren Lores. Beim zweiten Tor scheint der Zugang durch einen Graben unterbrochen gewesen zu sein, noch sind hier Reste der Zugbrückeneinrichtung erhalten.



Fesselnd ist die Schilderung der „Güssinger Fehde“ in der Reimchronik Dittmars. Es wird darin über den ganzen Feldzug Herzog Albrechts von Habsburg gegen die Grafen von Güssing in allen Einzelheiten berichtet. Feste um Feste der Grafen wurde eingenommen und auch die Hauptburg Güssing konnte dem mit Belagerungsmaschinen wohlversesehenen Heer Albrechts auf die Dauer nicht widerstehen und wurde von Berthold von Emmerberg besetzt, der nach Friedensschluß und Rückgabe der Burg Güssing im Jahre 1291 zur Entschädigung die steirische Burg Wachsenegg erhielt.

Seit 1524 ist Güssing im Besitz der Batthyany. Nicht allein den Ausbau der Vorburg und der Sperrwerke des Aufwegs verdankt die Burg der Bautätigkeit dieses Geschlechts, auch der teilweise zweigeschossige Kommunikationsgang, der die Oberburg auf der Südseite umzieht, ist ihnen zuzuschreiben. Mit Hilfe mächtiger Substruktionen wurde dieser gewölbte, zirka 4 Meter breite Gang an der steilen Bergseite der Burg vorgelegt und ist noch heute erhalten. Wohl um die gleiche Zeit wurde die am Hauptturm angebaute Kirche mit dem darüberliegenden Ahnensaal erbaut. Die Jahreszahlen 1642, 1793 und 1888 an den Gewölbefußsteinen weisen auf wiederholte Bautätigkeit hin. Im Ahnensaal sind Familienbilder der Batthyany aufgehängt, das älteste von 1524. Am meisten interessiert in diesem Zusammenhang jenes des Grafen Franciscus, da auf ihm die Burg in ihrem damaligen Zustand abgebildet ist. Er dürfte demnach die Umgestaltung der Burg im wesentlichen vollendet haben.

Lange schon hat die Burg ihre militärische Bedeutung verloren, die Besitzer haben ihren Wohnsitz anderwärts aufgeschlagen und der Verfall der stolzen Feste schreitet fort, so daß heute nur noch ein Teil der Oberburg bewohnbar ist. Doch noch immer schaut der Turm über die Lande, noch immer verleihen die mächtigen Stützmauern dem Berg sein eigenes Gesicht, die Ruine hat die einstige Bedeutung der Burg als Wahrzeichen der Gegend weitergetragen bis in unsere Zeit. Mag sie nun als Grenzlandfeierstätte, als Sitz der Hitlerjugend, als Jugendherberge oder zu anderm völkischen Zweck ihre Auferstehung feiern! Es gibt in dieser Gegend keinen Punkt, der besser geeignet wäre, die für das Gesamtd e u t s c h t u m so wichtige Grenzlandgeschichte in der Erinnerung w a c h z u h a l t e n. Die weite Vorburg, sie mag das Volk zu frohen und ernsten Festen einen. Der Turm, er mag S y m b o l sein für deutsches Ringen um den Raum in deutscher Vergangenheit und Gegenwart.

S c h r i f t t u m : Knapp W., Burgen im Burgenland, in: „Der Burgwart“ 1936, dort Angabe sonstigen einschlägigen Schrifttums über die Burg. Über die Entwicklung der Burgtypen siehe Knapp, Der Burgentypus in der Steiermark und die Schloßanlagen über Leibnitz, Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung I/4 und II/4; Burgenlandatlas S. 63/64 (im Erscheinen).

### Die Burg von Güssing

Die Burg von Güssing ist eine der schönsten Burgen im Burgenland. Sie wurde im 15. Jahrhundert erbaut und ist heute noch in fast vollständigem Zustand erhalten. Die Burg ist ein hervorragendes Beispiel für die Burgenbaukunst der Renaissance. Sie ist ein hervorragendes Beispiel für die Burgenbaukunst der Renaissance. Sie ist ein hervorragendes Beispiel für die Burgenbaukunst der Renaissance.

Die Burg von Güssing ist eine der schönsten Burgen im Burgenland. Sie wurde im 15. Jahrhundert erbaut und ist heute noch in fast vollständigem Zustand erhalten. Die Burg ist ein hervorragendes Beispiel für die Burgenbaukunst der Renaissance. Sie ist ein hervorragendes Beispiel für die Burgenbaukunst der Renaissance. Sie ist ein hervorragendes Beispiel für die Burgenbaukunst der Renaissance.

Die Burg von Güssing ist eine der schönsten Burgen im Burgenland. Sie wurde im 15. Jahrhundert erbaut und ist heute noch in fast vollständigem Zustand erhalten. Die Burg ist ein hervorragendes Beispiel für die Burgenbaukunst der Renaissance. Sie ist ein hervorragendes Beispiel für die Burgenbaukunst der Renaissance. Sie ist ein hervorragendes Beispiel für die Burgenbaukunst der Renaissance.

Die Burg von Güssing ist eine der schönsten Burgen im Burgenland. Sie wurde im 15. Jahrhundert erbaut und ist heute noch in fast vollständigem Zustand erhalten. Die Burg ist ein hervorragendes Beispiel für die Burgenbaukunst der Renaissance. Sie ist ein hervorragendes Beispiel für die Burgenbaukunst der Renaissance. Sie ist ein hervorragendes Beispiel für die Burgenbaukunst der Renaissance.

Die Burg von Güssing ist eine der schönsten Burgen im Burgenland. Sie wurde im 15. Jahrhundert erbaut und ist heute noch in fast vollständigem Zustand erhalten. Die Burg ist ein hervorragendes Beispiel für die Burgenbaukunst der Renaissance. Sie ist ein hervorragendes Beispiel für die Burgenbaukunst der Renaissance. Sie ist ein hervorragendes Beispiel für die Burgenbaukunst der Renaissance.